

Freitag, 17. 03. 2000, Haus des Buches, 20.00 Uhr
18 Teilnehmer, davon zwei aus Schwerin, zwei aus Halle, einer aus Berlin

Heiner Rank

Manfred Orlowski besorgte in bewährter Weise die Moderation. Was würden wir machen, wenn er sich nicht immer die Fragen an den Schriftsteller ausdenken würde? Selten genug kommen die Fragen aus dem Publikum, auch heute wagten es im Laufe des Abends nur zwei Teilnehmer. Eigentlich wollte Manfred Orlowski eine Tonbandaufzeichnung des Abends machen, aber dann fehlte ein entsprechendes Band. Dafür hatte Thomas Braatz die Videokamera mit und zeichnete Teile des Abends auf.

Nach kurzer Einführung nahm Heiner Rank das Wort:

Er begrüßte die Anwesenden und bat um Entschuldigung, daß es ihm nicht möglich war, das Manuskript seines Hörspiels "Begegnung mit einer Fledermaus" mitzubringen. Dieses Manuskript liegt noch beim Westdeutschen Rundfunk, der es senden wollte. Er wird es sich zurückschicken lassen und uns dann die Möglichkeit geben, Kopien an Interessierte zu verteilen. Er weist aber darauf hin, daß es ein Hörspiel für Kinder ist und vielleicht nicht alle interessiert. Ihm gefällt an dem Stück die Regie nicht so gut. Wenn er nochmal so etwas schreibt, möchte er die Regie selbst machen. Das wollte er schon damals zu DDR-Zeiten, aber da waren festangestellte Regisseure beim Rundfunk am Werke, die dies nicht zuließen. Von Lesungen hält Herr Rank eigentlich nicht viel. Zur Auswahl standen "Die schöne Bella" oder "Psychoosmose". Beide sind bekannt, weil bereits mehrfach erschienen. Manfred Orlowski bat Herrn Rank, trotzdem eine Lesung zu machen. Auch wenn die Stücke bekannt sind, hat der Autor die Möglichkeit, durch seine persönliche Darstellung auf besondere Weise das Stück zu interpretieren.

Danach berichtete Herr Rank über seinen beruflichen Werdegang und begann mit seiner Tätigkeit am Landestheater Parchim, wo er als Dramaturgieassistent beschäftigt war. Dieses Theater spielte auch auf den Dörfern in Kneipen. Er hat auch selbst als Schauspieler mitgemacht, z. B. als zwei Zwerge im Stück "Schneewittchen". Auf das logischerweise daraufhin ausbrechende Gelächter berichtete er, daß es wirklich so war. Da zu wenig Personal vorhanden war, ging er als Zwerg auf die Bühne, stellte fest, daß noch einer im Schacht sei und arbeiten müsse, dieser jedoch jetzt von ihm abgelöst würde. Danach ging er hinter die Bühne, tauschte Bart und Mütze und kam als der bisher vermißte Zwerg wieder.

Sein Buch "Die Ohnmacht der Allmächtigen" ist sein Beitrag zum Thema Eugenik und genetische Manipulation. Allerdings befürchtet er, daß diese Entwicklung nicht zu verhindern ist. Er zitierte Branstner: "Es gibt keine schlechten Sachen, man muß nur verantwortungsvoll damit umgehen. Der Hammer ist ein gutes Werkzeug, man kann aber auch einen Menschen damit erschlagen."

Herr Rank las das Stück "Psychoosmose", was mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Frage: Wie kam es dazu, daß Sie nach so vielen Krimis einen SF-Roman schrieben?

Antwort: Eigentlich ist "Ohnmacht der Allmächtigen" nicht als Science Fiction, sondern als Social Fiction gedacht. Man kann über die Zukunft keine Aussagen machen. Die technische Entwicklung der Zukunft wird ganz anders aussehen, als wir es heute denken. Das, was wir heute für das Nonplusultra halten, wird zukünftig nicht mehr wichtig sein. "Ohnmacht der Allmächtigen" ist eine Gesellschaftsstudie.

Kriminalromane sind Markenartikel, richten sich nach einem bestimmten Schema. Seine Weltanschauung kann der Autor darin nur am Rande ausdrücken, deshalb dieser utopische Roman. Auch sollte darin Kritik am Sozialismus zum Ausdruck kommen. Er hat sehr viele kritische Äußerungen eingearbeitet, die er dann wieder herausnehmen mußte. Aber der damalige Verlagsleiter des Verlages Neues Berlin wollte den Roman trotzdem herausbringen.

Seine Neigung geht nicht zum Abenteuer im Weltraum, das hält er für "Cowboy-Literatur". Er möchte Beziehungen schildern, z. B. Mann – Frau – Kind, Menschen untereinander, das ist ihm wichtig. Er schilderte die genetische Manipulation außerhalb der Erde, gemeint war natürlich unsere Welt. Diese Kritik an der Gegenwart in Krimis zu verarbeiten, war nicht möglich.

Er hat an einem zweiten SF-Buch gearbeitet, ist aber damit nicht zu Ende gekommen, wenn auch bis 350 Seiten. Er meinte, das Thema wäre zu "böse" gewesen. Der Arbeitstitel "**Schwestern der Sonne**" setzte sich mit dem Feminismus auseinander. Es ging um ein Raumschiff, dessen aus Männern bestehende Führungsmannschaft grobe Fehler begeht, so daß das Schiff beinahe zugrunde gegangen wäre. Der größte Teil der Männer ist so schwer verletzt, daß sie entweder sterben oder sehr lange Zeit zur Genesung (genetischen Reparatur) benötigen. In dieser Zeit müssen die Frauen das Kommando übernehmen und sind auch nach der Genesung der Männer nicht bereit, die Führung wieder abzugeben. Durch den Größenwahn der männlichen Leiter ist es fast zur Katastrophe gekommen, deshalb haben die Frauen das Programm geändert, sie wollen nur noch überleben, nach Hause kommen oder einen Planeten zur Ansiedlung finden. Es werden keine Experimente und Risiken mehr geduldet.

Herr Rasch erläuterte, daß in der menschlichen Entwicklung die meiste Zeit das Matriarchat herrschte. Denn die Abstammung ist nur über die weibliche Linie sicher nachweisbar. Das untermauert er mit folgendem Zitat:

Ein Mann wird über seine Enkel befragt und antwortet: "Daß die Kinder meiner Tochter meine Enkel sind, daß weiß ich, von den Kindern meines Sohnes kann ich es nur hoffen." Erst in der späteren Entwicklung der Menschheit wurde durch den Wunsch der Vererbung des Eigentums das Patriarchat von den Männern durchgesetzt.

Trotz der heutigen technischen Entwicklung glaubt Herr Rasch, daß wir einer Stagnation entgegengehen. Er denkt, daß wir in wenigen Jahren mehr kaputt machen, als die Menschheit in vielen Jahrtausenden geschaffen hat. Zum Beispiel glaubt er, daß unsere Industriegesellschaft einen Stromausfall von ca. einem halben Jahr nicht überleben würde. Viele Menschen kämen um (in Aufzügen, durch elektronische Schlösser, die sich nicht mehr öffnen lassen usw.), manche durch Entzugerscheinungen wegen fehlenden Fernsehens (spontaner Beifall).

F: In Ihrem Roman "Ohnmacht der Allmächtigen" haben Sie vieles eingebracht, was Sie sagen wollten, warum dann Krimis?

A: Man konnte damals von Nachauflagen gut leben. Er hatte das erste Kapitel des Buches mehrfach geändert, wenn man ihm es dann nicht zur Veröffentlichung aus der Hand genommen hätte, säße er wohl heute noch daran. Da sein zweites Buch "Die Schwestern der Sonne" nicht weiterging, löste er den Vertrag auf. Die damaligen Verantwortlichen hatten ein gespaltenes Verhältnis zu Frauen. In den Chefetagen saßen nur Männer, heute sieht er es besser. (?)

Damals sei die Gleichberechtigung nur Propaganda gewesen, man hätte den Frauen die Intelligenz abgesprochen, ihnen dafür vieles abverlangt, neben der Berufstätigkeit noch die Arbeit im Haus, mit Kindern und Mann.

F: Waren Sie vom Erfolg Ihres Buches "Ohnmacht der Allmächtigen" überrascht?

A: Wenn ein Buch ordentlich verfaßt war, brauchte man keine Angst zu haben, daß es nicht gekauft wurde. Von den vielen Nachauflagen war er aber doch überrascht. Damals waren SF-Romane, Abenteuer und Krimis eine Bank. Das Ministerium für Kultur und die Verlage haben fast alles genommen, weil sich diese Bücher gut verkaufen ließen. Eher war zu befürchten, daß das Papierkontingent nicht ausreichte. Die Auflage von "Ohnmacht der Allmächtigen" in der DIE-Reihe war eine 100.000er, und sie war sofort vergriffen.

F: Würden Sie heute nochmal den Rotstift ansetzen und etwas ändern?

A: Heute nicht mehr. Heute ist das Geschilderte Realität, zumindest was die genetische Manipulation betrifft. Es ging um eine "paradiesische Gesellschaft". Der Sozialismus hat diese als Ideal dargestellt. Aber eine paradiesische Gesellschaft kann nicht mehr geändert werden, somit ergibt sich Stagnation. Dasselbe ist es mit der Unsterblichkeit. Nur Leben bedeutet Veränderung, ändert sich nichts mehr, ist es Stagnation und damit der Tod. Unser heutiges übertriebenes Wohlleben, der Überfluß, die Wegwerfgesellschaft führt zu einer teilweise perversen Geisteshaltung. Bezeichnend dafür hält er den Musiktitel: "Ich will alles und zwar sofort".

Er ist der Meinung, daß jeder erfüllte Wunsch ein gestorbener Wunsch ist. In früheren Zeiten waren Kinder zufrieden mit Tretauto und Fahrrad. Heute werden Kinder und Jugendliche mit Konsum zugeschüttet, alles wird als selbstverständlich angesehen. Die Ressourcen der Welt werden vergeudet, die Umwelt zur Wüste, der Mensch wird verdorben. Er hat den Eindruck, daß man heute glaubt, die bloße menschliche Existenz berechtige dazu, auf alles Anspruch zu haben, alles zerstören zu dürfen. Vor allem die junge Generation habe bei Zerstörung oder gar Mord nur lächerliche Konsequenzen zu befürchten. Sie wolle alles haben, aber nichts leisten.

F: Waren Sie überrascht, daß Ihre Vorhersage eingetroffen ist?

A: Nein, wenn man bedenkt, daß bei kriegerischen Auseinandersetzungen nach dem zweiten Weltkrieg doppelt so viele Menschen ums Leben gekommen sind, als in diesem Krieg, wünscht er sich heute manchmal, daß man die Aggression wegzüchten könne. Aber er ist auch sicher, daß aggressive Triebe notwendig zum Überleben sind. Es würde also nicht funktionieren.

F: Sie waren Leiter des Arbeitskreises Utopische Literatur, war das Zufall?

A: Nein, er wurde durch Abstimmung unter den Kollegen gewählt, dann vom Vorstand des Schriftstellerverbandes bestätigt. Sein Vorgänger im Amt war G. Krupkat, der sein Amt abgeben wollte. Dieser hat ihn vorgeschlagen. Sicher hing es auch mit dem Buch "Die Ohnmacht der Allmächtigen" zusammen. Es wurde erwartet, daß er weiter schreibt, aber er konnte nicht mehr.

F: Hatten Sie Kontakt zu anderen Autoren? Wie würden Sie aus heutiger Sicht den Arbeitskreis beurteilen? War er sinnvoll, überflüssig, gab es Kontrolle?

A: Herr Rank sieht den Arbeitskreis auch heute noch positiv, sonst hätte er es nicht gemacht. Es war ein kollegiales Verhältnis, es gab keine Niederträchtigkeiten, keine Intrigen, keine Ellenbogen. Man mußte sich vor Konkurrenz nicht fürchten. Generell gab es bei Büchern keine großen Auflagen, jedoch wurden SF, Abenteuer und Krimi mit Papierkontingent bevorzugt, da die Verlage gut daran verdienten. Nur in den ersten Jahren wurde Propaganda betrieben. Später sollte die Literatur Gewinn bringen. Zum Beispiel verlegte der Militärverlag Kriminalromane, um vom Gewinn seine Fachbücher zu finanzieren. Nach der Wende hat er auch erfahren, daß der Verlag Neues Berlin im Besitz der SED war und die Gewinne an die Partei abgeführt wurden.

Er fand den Arbeitskreis SF gut, heute sehen sich die Autoren nicht mehr, nur wenn man sich privat kennt. Damals traf man sich jeden Monat oder aller zwei Monate, am 1. Mai gab es einen Buchmarkt, man fuhr zu Kongressen, tauschte sich über die Arbeit aus, stellte Manuskripte vor, alles in allem war es ein sehr angenehmes Verhältnis.

F: Haben Sie heute noch Kontakte? Was haben Sie als Vorsitzender gemacht?

A: Heute hat Herr Rank keine Kontakte zu anderen Autoren mehr. Als Vorsitzender hatte er koordinative Aufgaben, Kongreßvorbereitungen. Natürlich hat er es nicht uneigennützig gemacht, er wollte die Möglichkeit erhalten, ins Ausland zu fahren. Und zwar nicht nur nach Warschau oder Sofia, sondern auch nach Stockholm oder Brüssel. Und nach drei Ablehnungen konnte er dann doch noch nach Stockholm und Brüssel fahren. Als Leiter des AK war er auch Diskussionsleiter, Schiedsman bei Plagiatsvorwürfen, Helfer bei finanziellen Schwierigkeiten. Der AK besaß einen Fonds von ca. 3 – 5 TM, die bei finanziellen Problemen für eine Arbeit vergeben werden konnten.

Der Arbeitskreis gehörte zum Schriftstellerverband. Die Arbeit mit den SF-Autoren war angenehm. Schwieriger waren die Gegenwartsautoren, z. B. Biermann.

Wenn einmal beanstandet wurde, daß die Kritik am Sozialismus doch sehr durch die Zeilen grinsen würde, konnte man ganz entrüstet entgegen: Das kann man doch gar nicht vergleichen, glaubst Du **wirklich**, daß der Sozialismus **so** aussehen könnte?

F: Gab es einen solchen Arbeitskreis auch für Krimiautoren?

A: Ja, die Presseabteilung des Mdl kümmerte sich um die Krimiautoren. Das war aber weitaus schlimmer. Zweimal jährlich lud der oberste Detektiv der DDR, ein Oberst, zum Gespräch ein. Er glaubte, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben. Da ja notwendigerweise in einem Krimi Morde vorkommen (sonst gibt es ja keine Spannung) fühlte er sich verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß in der DDR kaum Morde vorkommen würden, die Kriminalstatistik ergäbe, daß 60 % der Straftaten kleinere Eigentumsdelikte seien, und daß sich die Autoren danach zu richten hätten. Nun stelle sich jemand einen Kriminalroman vor, der vom Diebstahl einer Streichholzsachtel in der Mitropa handelt. Wer würde ihn wohl kaufen? Auch wurde den Autoren mitgeteilt, daß jeder Hauptmann der Kripo einen Fahrer hätte, das müßte sich auch in den Romanen widerspiegeln.

F: 1988 haben Sie die Leitung des Arbeitskreises abgegeben?

A: Herr Frühauf wollte gern die Leitung übernehmen. Er war Bezirksabgeordneter in Rostock.

Herr Rank meinte, er hätte bereits 1988 gewußt, daß die DDR nur noch zwei Jahre existieren würde. (Gelächter im Publikum)

Seit 1985 war er sicher, daß die Entwicklung "gegen den Baum" geht.

Erst war er im Berliner Schriftstellerverband, dann wechselte er nach Potsdam, dort war es familiärer. Natürlich kam auch dort ein Genosse von der Bezirksleitung, hörte zu und erklärte, was "nicht verstanden worden war", trotzdem konnte man freimütige Diskussionen führen. Er hatte das Gefühl, daß die führenden Genossen gar nichts sehen **wollten**, sie mißtrauten ihrem eigenen Verstand. Er erklärt das mit dem Fachbegriff aus der Psychologie: "Kognitive Dissonanz", d. i. die Unfähigkeit, Fakten zur Kenntnis zu nehmen, die der eigenen Meinung widersprechen.

F: Da haben Sie also die Wende nicht negativ oder überraschend erlebt?

A: Nein, er war nicht überrascht. Für ihn begann der Untergang des Sozialismus mit dem Bau der Mauer. Wenn die Menschen nicht aus Überzeugung in einem Land bleiben, hat es keinen Sinn. Und dann noch die Perversion der Bezeichnung "Antifaschistischer Schutzwall"! Die Mauer richtete sich doch nach innen, d. h. man könnte glauben, innerhalb der Mauer habe es Faschisten gegeben.

Es ging Herrn Rasch in der DDR nicht schlecht, er hatte 1963/64 zwei bis drei Krimis veröffentlicht und verfügte über ca. 3000.- Mark im Monat. Das war damals viel Geld. Er glaubt aber, daß andere nicht das Recht haben dürfen, über sein Leben zu entscheiden. Er bezeichnet den realen Sozialismus in der DDR als "eine Art asiatischen Industriefeudalismus". Der Staat hat bestimmt, was jeder einzelne zu tun und zu lassen hatte, für Bagatellen konnte man erschossen werden. Man solle an Stalin denken und seine Taten.

F: 1963/64 waren Sie im Straflager Oelsnitz in der Steinkohle, wie kam es dazu?

A: Er wurde verhaftet und kam ins Stasigefängnis, weil er über die Möglichkeit gesprochen hatte, die DDR zu verlassen. Bereits die Theorie war strafbar, und auch, anderen Hinweise gegeben zu haben, wie man es anstellen könne. Er wurde zu 20 Monaten verurteilt, von denen er sieben Monate in Einzelhaft verbrachte und den Rest in der Steinkohle. Erst hat er nur darüber gelacht, aber dann kam der Prozeß und die Verurteilung. Besonders wurde ihm angekreidet, daß er als Schriftsteller straffällig wurde. Er empfand es als Anmaßung, daß die Führung der DDR glaubte, besser zu wissen, was für das Volk gut wäre.

F: Sie haben nach Ihrem Abitur 1951 bei der DEFA gearbeitet?

A: Er hat als Filmkaufmann und Geschäftsführerassistent gearbeitet. Als Lehrling erhielt er im ersten Lehrjahr 90,- Mark, im zweiten 110.- Mark, hatte aber Tagesgagen auszuzahlen von 1000.- Mark. Außerdem hatte er die Kalkulation für Filme zu machen und Drehbücher zu lesen. Er war der Meinung, er könne auch Bücher verfassen. Ohne Selbstvertrauen geht es nicht; wenn man einen Traum hat, soll man es tun.

Er wollte Dramaturgie studieren, das klappte aber nicht. Er bekam dann als Mitarbeiter der DEFA monatlich 280.- Mark, obwohl der Betriebskollektivvertrag einen Betrag von 460.- Mark vorsah. So ist er dann weggegangen und kam zum Parchimer Landestheater.

1954 schrieb er zwei Kurzgeschichten, diese wurden veröffentlicht und er bekam pro Heft (für 5 Seiten) 300.- Mark. Und so glaubte er, könne er gut davon leben, jeden Monat ein Heft zu veröffentlichen. Er bekam das Angebot zu einem Roman "Die Premiere fällt aus". Dabei mußte er aber Lehrgeld bezahlen. Jede Woche mußte er ein Kapitel abliefern, das er einer Kommission vorzulesen hatte. Diese "lachten sich tot" und erklärten ihm, wie man es richtig macht. In der nächsten Woche mußte er

dann das korrigierte Kapitel vortragen und das nächste dazu. So kam er zum Kriminalroman.

F: Sie haben auch Hörspiele und Drehbücher geschrieben, was hat Ihnen am meisten Spaß gemacht?

A: Am liebsten denkt sich Herr Rasch Geschichten aus, baut Exposés. Das Schreiben ist dann weniger angenehm, es ist Knochenarbeit. Gern würde er auch Regie führen, seine Ideen umsetzen. Man kann Geschriebenes ja sehr unterschiedlich wiedergeben. Z. B. Schillers "Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt" könnte auch heißen: "Der brave Mann denkt an sich – selbst zuletzt".

In den 60er/70er Jahren gab es im westlichen Fernsehen die Serie "Orion". So etwas wollten die Schriftsteller auch machen. Die Herren Krupkat, Branstner, Rasch und Rank hatten 13 Folgen vorbereitet. Das Honorar an die Schriftsteller war bereits bezahlt, trotzdem ist aus der Idee nichts geworden. Das Fernsehen traute sich nicht, einige Millionen Mark zu investieren. Aber wenn man 100 Millionen verdienen will, muß man wenigstens drei Millionen investieren. Man fragte bei den Bulgaren nach, ob eine Zusammenarbeit möglich sei, aber die verlangten gleich sechs Millionen Dollar als Vorschuß. Die Manuskripte für diese Filme hat Herr Rank noch.

Herr Krupkat verlor als erster die Geduld und stieg aus, sparte sich dadurch viel Arbeit.

Die Abteilungsleiter beim Fernsehen waren alles "geknickte Existenzen", die sich nicht wagten, Herrn Adameck zu Investitionen zu bewegen.

F: 1993 erschien Ihr letzter Krimi, warum?

A: Wenn man als Putzfrau mehr Geld verdient als mit dem Schreiben von Büchern, dann lohnt es sich nicht. Er hat ein Jahr an dem Roman gearbeitet und nur 6000.- DM dafür bekommen. Das gleicht einem Monatslohn von 500.- DM. Er möchte aber auch keinen Mist abliefern. Er kann sich aber auch nicht zur Arbeit zwingen. Als Beispiel nennt er den Schriftsteller Simenon, der sich wochenlang in ein Zimmer einschließen ließ, um ein Buch fertigzustellen. Er meint, "vielleicht wäre er auch nur zu faul, durch die DDR versaut".

Herr Rank hat früher viele Krimis gelesen, z. B. Agatha Christie, um zu sehen, wie die Bücher konstruiert sind. Er fand sie allerdings ziemlich schlecht. Er glaubt nicht, daß der Leser in einem Krimi Logik sucht, sondern daß er Spannung und Humor möchte. Die Ausarbeitung von Zeitplänen für den Ablauf der Geschichte sei sinnlos. Bei Durbridge und Wallace hätte auch nie etwas gestimmt, und trotzdem kamen die Bücher und Filme an.

Wenn man drei Romane im Jahr gut verkaufen könnte, dann hätte man es in zehn Jahren geschafft und könnte sich ein Haus auf Hawaii leisten. Natürlich müßte man in einigermaßen guter Qualität schreiben, der Mörder dürfe nicht erst auf den letzten Seiten erscheinen.

F: Schreiben Sie an Ihren Memoiren?

A: Nein, da er kein Politiker ist, schreibt er auch keine Memoiren.

Herr Rank möchte am Schreiben Spaß haben.

Er hat in letzter Zeit viel Energie darauf verwendet, die Rückgabe des Elternhauses voranzutreiben und auch seine Kinder beim Hausbau zu unterstützen.

Er würde einem Verlag kein Geld zahlen wollen, nur um sich gedruckt zu sehen.

Wenn er 1962/63 nach Westberlin gegangen wäre, wäre er nicht Schriftsteller geblieben. "Man muß einen Verlag aufmachen".

Zitat Brecht: "Was ist das Ausrauben einer Bank gegen die Gründung einer Bank."

Und selbst: "Wenn man die Tinte nicht halten kann, muß man im Eigenverlag veröffentlichen".

F: Lesen Sie andere Autoren?

A: Herr Rank liest keine Zeitung und sieht nicht fern. Er liest Bücher und hört Radio. Er liest neue Krimis, auch SF. Sein Sohn ist großer Fan von SF (woher hat er das nur?), daher fällt ihm immer mal was in die Hände. Er liest gern Strittmatter, mit King kann er nichts anfangen, bei diesen Büchern graust und ekelt es ihn.

Er hat viel zu tun, er hat sich nicht aufgegeben. Er möchte einen großen gesellschaftskritischen Roman schreiben, aber er reicht nicht an die Wirklichkeit heran. Was die Politiker, Wirtschaftsbosse und Militärs an Korruption, Mord, Verbrechen, Verrat und Krieg verzapfen, ist nicht zu übertreffen.

In den letzten zwei bis drei Jahren arbeitet er an einem **parodistischen Roman**.

Held des Buches ist ein Kabarettist, der zu einer Vorstellung in eine Bundeswehrkaserne zu einer Panzereinheit geladen ist. Wie es so beim Militär ist, wird nach der Vorstellung ordentlich gesoffen. Der Kabarettist trat in einer Transvestitenrolle auf – nun wird er am nächsten Morgen in Frauenkleidern schlafend auf der Herrentoilette gefunden. Er kann die Kaserne nicht verlassen – aus Sicherheitsgründen – weil ein Schwarm Generale zur Besichtigung eingetroffen ist. Der verantwortliche Sicherheitsoffizier bekommt fast einen Herzinfarkt, dann steckt er den Kabarettisten in eine Leutnantsuniform. Als Schauspieler muß er doch einen Offizier darstellen können. Nun hat ja ein Kabarettist null Ahnung vom Militär, jedoch kann er dank seiner schauspielerischen Fähigkeiten und Fremdsprachenkenntnisse die Generalitäten mit Frechheit einwickeln. "Was, Sie haben Ihre Papiere verloren? Kein Problem, Sie bekommen neue." Er wird befördert, macht Karriere. Eine Generalstochter verliebt sich in ihn, nun ist der Aufstieg unaufhaltbar. Er bekommt einen Auslandsposten, tätigt lukrative Waffengeschäfte, lernt, wie man Präsidenten und Diktatoren aufbaut und wieder absetzt, korrumpiert und nimmt auch selbst an, hat Konten in Liechtenstein und Freunde im Kreml. Alles wird sehr übertrieben dargestellt – so dachte Herr Rank. Aber die Realität ist viel schlimmer. Und wenn er die Realität in seinen Büchern nicht übertreffen kann, muß er aufgeben.

F: Was ist Ihr Motto für die Zukunft?

A: Sein Ideal ist Diogenes. Er ist kein Asket, er genießt alles. Er trinkt, raucht, ist das zweite Mal verheiratet. Er meint aber, Besitz sei unerfreulich, mache nur Sorgen. Man sollte mehr leben und weniger nach Geld und Erfolg streben. Das halbe Leben verbringe man mit dem Geldverdienen und würde krank dabei, den Rest des Lebens verbringe man dann damit, das verdiente Geld für Medikamente auszugeben. Man sollte sich um sein Glück und Wohlbefinden kümmern, sollte mehr Freunde als Geschäftspartner haben, mit wenigem zufrieden sein. Man sollte Wert auf Freiheit und Unabhängigkeit legen. Die Meisten, und nicht mal die Dümmeren, würden sich zu viel in Geschäfte versteigen. Alle rennen mit mindestens einem Handy herum.

Und deshalb hält er es mit Diogenes, der den Mut hatte, den großen Alexander zu bitten: "Geh mir ein wenig aus der Sonne". Man soll das unwiederbringliche Glück nicht für Unwesentliches opfern.

Nach dem Vortrag war noch Gelegenheit, Bücher signieren zu lassen.

Ende der Veranstaltung 21.50 Uhr.

E.Ra.